Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16. Leipzig, 30. Juli 1920. XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Schomerus, Lic. theol. H. W. (beauftragter Dozent für Religions- und Missionsgeschichte an der Universität Kiel), **Indische Erlösungslehre.** Ihre Bedeutung für das Verständnis des Christentums und für die Missionspredigt. (Arbeiten zur Missionswissenschaft, 3. Stück.) Leipzig 1919, J. C. Hinrichs (IV, 232 S. gr. 8). 13. 50.

Man kann das Wesen der indischen Religionen nicht besser erfassen, als wenn man sie, wie der Verfasser dieser Schrift, vom Gesichtspunkte der Erlösung aus betrachtet. Dieses sein neuestes Werk ist die dritte Arbeit zur Religionswissenschaft, welche das sächsische Forschungsinstitut für vergleichende Religionsgeschichte unter Leitung von D. Leipoldt herausgibt. Schon der Titel deutet hin auf die dreiteilige Gliederung, welche dem dreifachen Zwecke entspricht, den dieses Buch für den Religionsgeschichtler, den Theologen und den Missionar haben soll. — Nach kurzer Festlegung von Richtlinien wird ein Ueberblick über die Entwickelung des religiösen Denkens gegeben, die der Zeit der Upanisaden vorausgeht. Diese Gestaltungen werden aber wegen ihres Mangels an ausgereifter Form mit Recht von der eingehenden Betrachtung ausgeschlossen. Der erste Teil des Buches, die Darstellung indischer Erlösungslehren, umfasst also nur die der Upanisaden, des Samkhya, des Yoga, der Bhagavadgita, des Vedānta, des Ramānuja und des Saiva-Siddhānta. Grundlegend für die sechs späteren Lehrgebäude sind die sich widersprechenden Upanisaden, die einesteils die Materie aus dem Brahman hervorgehen lassen, andererseits, um dieses ursprüngliche, höchste Wesen nicht herabzuziehen, zwischen dieses und die Welt ein kosmisches Prinzip, die Maya, einführen, die später entweder, als ewig und wirklich vorhandene Urmaterie gedacht, neben Gott, ja an Gottes Stelle tritt oder, als unwirklich gedacht, den Theopanismus ermöglicht, jene Lehre, nach der für den Wissenden ausser Gott nichts vorhanden ist. Aus diesen zwei Grundgedanken und ihren eigentümlichen Mischungen und Schattierungen ergeben sich die Ansichten der verschiedenen religiösen Schulen. Die Erlösung wird in denjenigen unter ihnen, welche den theoretischen (Samkhya) oder doch einen praktischen (Yoga) Atheismus vertreten, vorgestellt als Loslösung der Seele von der Materie, in den übrigen zugleich als Vereinigung der Seele mit dem höchsten Wesen oder als Erkenntnis ihrer an sich bestehenden Einheit mit diesem (Bhagavadgita, Vedānta, Ramānuja, Saiva-Siddhānta). Als Mittel der Erlösung gilt das Wissen um den Unterschied des Selbst von der Materie, beziehentlich um seine Zusammengehörigkeit mit Gott, ein Erkennen, welches allerdings bei Ramānuja und teilweise in der Bhagavadgita nur die Vorstufe bildet zu dem da noch höher gewerteten Heilswege der Bhakti, d. h. der Liebe zu Gott, die ihn zur Gegenliebe nötigt. Alle diese tiefsinnigen Gedankengebäude, die den Zweck haben, die Befreiung der Seele von Unreinheit und Irrtum zu veranschaulichen und zu befördern, werden mit grosser Klarheit vorgeführt. Es wäre vorteilhaft gewesen, hätte der Verfasser noch besonders ausgeführt, inwiefern das Verlangen nach Loslösung vom Irdischen, dem wir da begegnen, der christlichen Erlösungssehnsucht entgegengesetzt und schon in der Bibel gekennzeichnet ist. Es bewegt sich — auch in seinen atheistischen Gestaltungen — in der Richtung, die angezeigt ist durch das Schlangenwort: „Ihr werdet sein wie Gott", ein Grund, weshalb auch diese scheinbaren Gottsucher so schwer zu bekehren sind.

Dieser tiefe Abstand des Inders vom Christentum zeigt sich auch im zweiten Teile des Buches, in dem Schomerus die Bedeutung der indischen Erlösungslehren für das Neue Testament behandelt. Ich habe selten eine bedeutendere Persönlichkeit kennen gelernt, als den Ceylonesen Ramanadhan, dessen sivaitische Umdeutung der Evangelien, zu denen er zwei Kommentare geschrieben hat, uns hier zunächst vorgeführt wird. Sie zeigt, wie auch das moderne philosophisch gebildete Heidentum um eine gewisse Anerkennung des Neuen Testamentes nicht herumkommt, wenn es auch durch seine vermeintlich vergeistigende, uns aber recht verschroben erscheinende Auslegung es dahin bringt, dass von der Grundtatsache der Menschwerdung Gottes in Christo nichts übrig bleibt. Wie der Abweisung solcher Irrtümer, so wird man auch der Stellungnahme des Verfassers zu Theosophie, Schopenhauer und Deussen beipflichten, nach denen zwischen Neuem Testamente und indischer Lehre ein Verhältnis der Geistesgemeinschaft, beziehentlich gegenseitiger Ergänzung stattfinden soll, sowie seiner Besprechung der Eigentümlichkeiten indischer Religion, deren Beachtung nach Kommissionsbericht IV der Edinburger Weltmissionskonferenz oder nach des Verfassers eigener Ansicht zu einem vertieften Verständnis des Christentums führen kann.

Für den christlichen Missionar von besonderer Wichtigkeit ist der dritte Teil des Buches, der die Bedeutung der indischen Erlösungslehren für die Evangeliumsverkündigung in jenem Lande darlegt. Der Verfasser empfiehlt hier zunächst die Anknüpfung an den Begriff des Nichtwissens, als jenes Grundübels, das nach indischer Anschauung an allen Widerwärtigkeiten schuld ist. Der Ausdruck soll mit christlichem Inhalte erfüllt und die Unwissenheit nach Joh. 7, 17 als sittlich-religiös verschuldete dargetan werden. Das kann wohl geschehen. Anstatt aber nun dem fatalistisch denkenden Inder den Glauben an sein sittliches Können überhaupt zu stärken, würde ich ihn auf die Verantwortung hinweisen, die auf sich lädt, wer der befreienden Wirkung der Gnade widerstrebt. Dadurch würde nach meinem Dafürhalten, wie den Weisungen von Schrift und Bekenntnis, so auch dem Bedürfnis des Inders völliger entsprochen. Die weiteren evangelistischen Ratschläge wird wohl jeder Indiens kundige Missionar gern beherzigen. Nur muss er sich davor hüten, bei Anknüpfung der Lehre vom Erlöser an die indische Lehre vom gottgesandten Lehrer auch solche Heiden auf den Unterstufen der Erkenntnis länger festhalten zu wollen, welche infolge anderweitiger Einflüsse eigentlich schon viel weiter sind. Solche allzu vorsichtige Lehrentfaltung kann, wie die Erfahrung gezeigt hat, zu dem Missverständnisse führen, als stünde der wohlmeinende Prediger nicht auf dem Boden der vollen Heilsoffenbarung.

Die Bemühung des Verfassers um ihre ungekürzte Verkündigung berührt ebenso wohltuend wie die Gründlichkeit seiner religionsgeschichtlichen Darlegungen, deren Verständnis durch das Verzeichnis von Sanskritwörtern mit Seitenangaben auch dem Unkundigen erleichtert wird. Unter den wenigen Druckfehlern ist sinnstörend nur einer auf S. 174 drittletzte Zeile, wo es statt „Bekehren" heissen muss „Begehren".

D. S. Zehme-Grimma.

Lietzmann, D. Hans (Professor in Jena), **Einführung in die Textgeschichte der Paulusbriefe an die Römer.** (Handbuch zum N. T. 3. Bd.: Die Briefe des Apostels Paulus. 1. Teil.) Tübingen 1919, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (129 S. gr. 8). 5. 20.

Die zweite Auflage von Lietzmanns Erklärung des Römerbriefes unterscheidet sich von der ersten vor allem durch die vorangeschickte kurze Einführung in die Textgeschichte der Paulusbriefe. Wir begrüssen diese Bereicherung lebhaft, gerade weil das Handbuch zum Neuen Testament in erster Linie ein Studentenbuch sein will. Denn es ist allerdings unerlässlich, dass unsere Studenten auch ein Bild von den Fragen der neutestamentlichen Textgeschichte gewinnen. Der kurze Abriss Lietzmanns, S. 1—17 der neuen Auflage, gibt ihnen für die Paulusbriefe in vorzüglicher und übersichtlicher Weise das Material an die Hand. Er kann selbstverständlich nicht mehr sein als eine Einführung in die Probleme; die Leser sollen so weit geführt werden, dass sie imstande sind, selbst Tischendorfs grosse Ausgabe nachzuschlagen und sich in den dort gebotenen Apparat einzulesen. Es ist gut, dass dabei mit dem Schlusssatz daran erinnert wird (S. 17), „dass die Kritik des neutestamentlichen Textes das schwerste Problem darstellt, das überhaupt der rezensierenden Philologie gestellt ist".

Die Auslegung des Römerbriefes selbst ist methodisch in der Art der ersten Auflage und des ganzen Handbuches geblieben. Darin liegt sowohl Wert als Begrenzung. Der Studierende findet knapp zusammengedrängt viel sachliches Material zur geschichtlichen und sprachlichen Erklärung des Textes. Eine im eigentlichen Sinn theologische Auslegung wird nicht angestrebt; auch die neue Auflage bleibt dem Grundsatz der früheren treu, die religiösen Werte höchstens mit Andeutungen bei besonders geeigneten Gelegenheiten herauszuarbeiten. Im übrigen aber ist der Kommentar durchgehend wesentlich erweitert; die Seitenzahl ist, ungerechnet die textgeschichtliche Einleitung, von 80 auf 111 angewachsen. Soviel ich sehe, ist kaum eine Seite unverändert geblieben. Besonders nach der Seite der Textkritik ist — in Ergänzung der Einleitung — die Einzelauslegung durch ausserordentlich klare, knappe Bemerkungen vermehrt worden (vgl. etwa zu 1, 7; 1, 29; 1, 32; 3, 9). Aber auch die Sachauslegung geht vielfach über das Mass des Bisherigen hinaus (vgl. zu 1, 1; 2, 1; 2, 14 usf.). Dass im einzelnen oftmals die exegetischen Meinungen auseinandergehen, versteht sich von selbst. So ist mir z. B. gerade an Lietzmanns Exegese erneut deutlich geworden, wie unhaltbar und gequält die Beziehung von Röm. 7, 14 ff. auf den „ohnmächtig gegen die Sünde ringenden Nichtchristen" ist. Zu S. 22 Mitte (alle δοῦλος-Formeln seien Semitismen) vgl. immerhin Reitzenstein, Mysterienreligion S. 78. Druckversehen (zum Teil aus der ersten Auflage übernommen): S. 20, Z. 6 v. u. lies: „Kopfleiste S. 19". S. 24, Z. 6 lies: εὐαγγέλιον. S. 54, Z. 5 lies: „auferweckt". S. 106, Z. 18 v. u. lies: „S. 95 f."

Lic. Gerhard Kittel-Leipzig.

Elbogen, Prof. Dr. J. (Dozent in Berlin), **Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staats.** (Aus Natur und Geisteswelt. 748. Bändchen.) Leipzig 1919, B. G. Teubner (126 S. 8). 2 Mk.

In lichtvoller, fesselnder Darstellung behandelt das Büchlein die jüdische Geschichte seit 70 bis auf heute. Eine gewaltige Fülle von Stoff ist auf wenig Seiten verarbeitet; ausgezeichnet hat es der Verf. verstanden, aus der reich bewegten Geschichte seines Volkes die wichtigsten Tatsachen herauszugreifen und sie in den geschichtlichen Zusammenhang mit der gesamten historischen Entwickelung der Völker und Länder zu stellen, in denen sie sich abgespielt. Die politischen, sozialen, kulturellen, geistigen Verhältnisse des Judentums der verschiedenen Zeiten und Gegenden werden behandelt; dabei müht sich der Verf., aus ihnen die jüdische Eigenart und spezifisch jüdischen Wesenszüge, namentlich die unsympathischen, abzuleiten und zu erklären. Gern würde der Leser mehr erfahren über die religiösen Bewegungen innerhalb des Judentums, die verhältnismässig kurz dargestellt werden. Die paar Sätze über die Auseinandersetzung zwischen Juden- und Christentum in den ersten christlichen Jahrhunderten sind nicht nur dürftig, sondern schief. — Von besonderer Bedeutung sind heute, da die Judenfrage brennend geworden ist, die Ausführungen über das Judentum der neueren Zeit und die Kämpfe, die sich in ihm über die Stellung zur modernen Kultur und Bildung abgespielt haben. Der allerneuesten „Lösung" der Judenfrage durch die Errichtung eines selbständigen jüdischen Gemeinwesens im Lande der Väter, das als Glied der englischen Weltpolitik ihren Wandlungen unterworfen sein wird, steht der Verf. mit Recht kühl und skeptisch gegenüber; er sieht das Heil der Juden im Geiste Moses Mendelssohns in der Assimilation an ihre heutigen Wohnländer, mit der sie die Treue gegen die Religion ihrer Väter verbinden sollen.

Was die Gesamtbeurteilung des Judentums anlangt, so hat

sich der Verf. um eine objektive und sachlich gerechte Würdigung der Vorzüge und Mängel dieses eigenartigsten aller Völker bemüht; er gibt Charakterfehler und sittliche Schwächen zu, geht aber doch wohl zu weit in dem Bestreben, diese zumeist aus der Unsicherheit der rechtlichen Lage und dem Zwang der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Juden zu erklären und somit aufs Schuldkonto der christlichen Bevölkerung zu setzen, die in früheren Zeiten so wenig wie heute die rechte Stellung zu dem uns durch die Juden aufgegebenen wirtschaftlichen, sittlichen und religiösen Problem gefunden hat.

Paul Krüger-Leipzig.

Spengler, Oswald, Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. 1. Band: Gestalt und Wirklichkeit. Vierte, unveränderte Auflage. München 1919, C. H. Beck (XV, 615 S. gr. 8). 20 Mk.

Weltuntergangsstimmung beherrscht in der Gegenwart weite Kreise, ganz im Gegensatz zu der Stimmung oft der gleichen Kreise vor 7—8 Jahren, wo Weltoptimismus weit verbreitet war. So wie einst das Erdbeben von Lissabon dem Weltoptimismus der Aufklärung einen schweren Stoss versetzte, so geschah es auch jetzt durch den immer schwereren Verlauf des Weltkrieges, die Niederlage und den Untergang gewaltiger Staaten und die Revolution mit ihrer Vernichtung gewaltiger Kulturwerte. Man kann verstehen, dass allein schon der Titel eines Buches wie „Der Untergang des Abendlandes" in solcher Zeit seine besondere Anziehung ausübt.

Oswald Spengler kann für sich in Anspruch nehmen, dass es nicht die gegenwärtige Situation ist, die sein Buch und dessen Titel hervorgerufen hat; die erste Niederschrift des Buches war vor Beginn des Weltkrieges gemacht, und der Titel stand seit 1912 fest. Das Buch ist dann Anfang 1918 erschienen und seitdem oft aufgelegt, so dass die mir vorliegende vierte Auflage von 1919 schon durch viele neue Auflagen überholt ist. Eine neue Philosophie, insbesondere eine neue Philosophie der Geschichte will das Buch entwickeln, das Neben- und Nacheinander der Kulturen des Abendlandes will es in einheitlicher Auffassung verstehen und von da aus auch den Versuch machen, Geschichte vorauszubestimmen. Diesem Versuche liegt eine naturhafte Auffassung zugrunde. Es gibt eine Morphologie, eine Biographie der Kulturen; jede Kultur hat ihre Geburt, Jugend, Vollkraft, Alter, Tod. Und insofern laufen auch die Kulturen in ihren grossen Zügen einander parallel. Das macht den Vergleich nötig. Dieser Vergleich aber darf nun nicht regellos und vereinzelt durchgeführt werden, er ist in ein System vergleichender Morphologie der Geschichte zu bringen, in der das Einzelne lediglich als Symbol einer bestimmten Kulturepoche erscheint. Die Kulturen aber dürfen nicht angeschaut werden von dem begrenzten Standpunkt unserer eigenen Kultur — sie ist nur eine unter vielen, und es fragt sich sehr, ob die wichtigste. Und die Kulturepochen können nicht betrachtet werden von der Gegenwart aus, indem diese sich selbst als das Ziel aller Entwickelung auffasst; auch die Gegenwart ist lediglich eine Etappe. Nicht ein Ziel der Menschheit ist aufzusuchen, sondern das Werden, Blühen und Vergehen der Kulturen in ihrer Mannigfaltigkeit ist zu betrachten: „Ich sehe in der Weltgeschichte das Bild einer ewigen Gestaltung und Umgestaltung, eines wunderbaren Werdens und Vergehens organischer Formen. Der zünftige Historiker aber sieht sie in der Gestalt eines Bandwurms, der unermüdlich Epochen „ansetzt"" (S. 29). „Diesem allen, den willkürlichen, engen, von aussen gekommenen, vom eigenen Interesse diktierten, der Historie aufgezwungenen Formen stelle ich die natürliche, kopernikanische Gestalt des Weltgeschehens entgegen, die ihm in der Tiefe innewohnt und sich nur dem nicht voreingenommenen Blicke offenbart."

Wir stehen gegenwärtig im Zeichen des Untergangs der abendländischen Kultur, die sich seit dem neunten christlichen Jahrhundert entwickelt hat. Die Untergangsepoche wird bezeichnet durch das Herrschendwerden der weltstädtischen Zivilisation; sie ist das unausweichliche Schicksal einer alternden Kultur: „statt eines formvollen, mit der Erde verwachsenen Volkes ein neuer Nomade, ein Parasit, der Grossstadtbewohner, der reine, traditionslose, in formlos fluktuierender Masse auftretende Tatsachenmensch, irreligiös, intelligent, unfruchtbar, mit einer tiefen Abneigung gegen das Bauerntum (und dessen höchste Form den Landadel), also ein ungeheuerer Schritt zum Anorganischen, zum Ende". „Die Zukunft des Abendlandes ist nicht ein uferloses Hinauf und Vorwärts in der Richtung unserer augenblicklichen Ideale und mit phantastischen Zeiträumen, sondern ein in Hinsicht auf Form und Dauer streng begrenztes und unausweichlich bestimmtes Einzelphänomen der Historie vom Umfange weniger Jahrhunderte, die aus den vorliegenden Beispielen übersehen und in wesentlichen Zügen berechnet werden kann" (S. 54 f.). Spengler wehrt sich dagegen, dass man aus seinen Gedanken Lebensfeindlichkeit und damit Quietismus ableiten könnte. Seine Gedanken wollen lehren lediglich die Wirklichkeit erkennen und die inneren Möglichkeiten der Zeit richtig abmessen. Wir haben nicht mehr intensive Möglichkeiten höherer Entwickelung, sondern nur noch extensive Möglichkeiten; in dieser Begrenzung liegen unsere Hoffnungen: „Wenn unter dem Eindrucke dieses Buches sich Menschen der neuen Generation der Technik statt der Lyrik, der Marine statt der Malerei, der Politik statt der Erkenntniskritik zuwenden, so tun sie, was ich wünsche, und man kann ihnen nichts besseres wünschen" (S. 57). „Wir können es nicht ändern, dass wir als Menschen des beginnenden Winters der vollen Zivilisation und nicht auf der Sonnenhöhe einer wahren Kultur zur Zeit des Phidias und Mozart geboren sind" (S. 62). So ist dieses Buch als „unphilosophische Philosophie der Zukunft", als vergleichende Morphologie der Weltgeschichte die letzte Philosophie Westeuropas.

Was hier als Programm entwickelt ist, dazu bieten nun die folgenden Seiten des Buches wie auch der geplante zweite Band des Werkes: „Welthistorische Perspektiven" im einzelnen die Ausführung nach Seiten der einzelnen Teile der Kultur und Zivilisation: I. Vom Sinne der Zahlen S. 75—131; II. Das Problem der Weltgeschichte S. 133—220; III. Makrokosmos S. 221—294; IV. Musik und Plastik S. 295—401; V. Seelenbild und Lebensgefühl S. 403—524; VI. Faustische und apollinische Naturerkenntnis S. 525—615. Der zweite Band soll dann von den „Grundformen der Geschichte", dem „Problem der Zivilisation", „dem Staat", „dem Gelde", „der Maschine" usw. sprechen. Geistesentwickelung, Naturerkenntnis, Mathematik und Musik usw. werden nach ihrer Entwickelung und ihrer Bedeutung im Rahmen der Geschichte der Kulturen gewertet, und es wird versucht, sie als Teile der einheitlichen Kultur zu verstehen und ihr Werden und Vergehen zu begreifen.

Zunächst muss gesagt werden, dass das Buch ganz ausserordentlich anregend ist, auch gut geschrieben, vor allem in der programmatischen Einleitung, weniger in dem Hauptteil des Buches, wo alles etwas auseinanderfliesst und straffere Gliederung der Gedanken nützlich und notwendig gewesen wäre. Die Vorhalle ist besser als das Innere des Tempels. In der

Ausgestaltung scheint mir die Kraft des Verf.s zum Teil erlahmt zu sein.

Was nun die wesentlichen Gedanken des Werkes anbetrifft, möchte ich an vier Punkte meine Bemerkungen anknüpfen:

1. Spengler zielt auf eine pessimistische Beurteilung der Kulturen; er scheidet sich damit zunächst scharf von dem Kulturoptimismus der Aufklärung und der Gegenwart. Die Kultur ist für ihn nicht ein dauerndes Fortschreiten, ein Sammeln von Kulturgütern von Geschlecht zu Geschlecht in endloser Reihe, sondern es steht für ihn, wie über dem Leben des einzelnen, so auch über dem Leben der Kulturen der Genius mit der gesenkten Fackel. Und diese Beurteilung trifft im besonderen die Epoche der abendländischen Kultur, weil sie eben im Zeichen des Alters steht. Es hat dieser Kulturpessimismus im allgemeinen wie im besonderen im Blick auf unsere Epoche seine Berechtigung. Der Kulturoptimismus der Aufklärung und der Halbbildung scheitert immer wieder an der Tatsache des Untergangs von Kulturen und ihres Abstiegs gerade zu der Zeit, wo die äusseren Errungenschaften der Kultur den Gipfel erreicht zu haben scheinen, wobei sich ihre innere Hohlheit offenbart. Aber zweifelhaft ist mir doch, ob man die Kulturen wirklich als Einheit entsprechend dem Leben der Individuen: Frühling, Sommer, Herbst, Winter betrachten kann, oder ob, wenn einmal naturhafte Vergleiche angewendet werden, an die wechselnde Fruchtbarkeit des Feldes zu denken ist. Die Weltuntergangsstimmung der Gegenwart ist durch das zeitweilige Heraufdringen der weltstädtisch-proletarisch-sozialistischen Unkultur von Schichten mit geringeren Erbqualitäten bedingt. Aber das kann sehr wohl ganz vorübergehend sein, da die mit guten Erbqualitäten ausgestatteten Stämme in Deutschland im Bauerntum, Adel, Pfarrer-, Beamtenstand usw. vorläufig noch so stark und lebensfähig sind, dass sie sehr wohl diese Epoche überdauern können. Hier liegen die Dinge doch ganz anders als in der Antike, wo Griechentum und Römertum durch jahrhundertelange Kriege dezimiert, von Stämmen fremder, niederer Kultur fast vollkommen aufgesogen waren.

2. Es wird sich fragen, ob es angängig ist, die naturhaften Kategorien in der Weise Spenglers so ohne weiteres und in diesem Masse auf die Geschichte anzuwenden. Wir haben uns stark daran gewöhnt. Der Ausdruck „zwangsläufig", den wir jetzt öfter hören, seit ihn während des Krieges Staatsmänner häufig anwandten, die letzten Endes damit nur dokumentierten, dass ihnen die Kraft des Regierens abging, ist dafür bezeichnend. In dem Buche Ottokar v. Czernins „Im Weltkriege" tritt diese naturhafte Betrachtung des politischen Geschehens besonders hervor; das ist das Anzeichen einer müden Seele, eines Mangels an Gestaltungskraft. Die Aengstlichkeit vieler in der Gegenwart, den sich angeblich naturnotwendig abwickelnden geschichtlichen Prozess durch Eingreifen nicht zu stören, ist eine Krankheits- und Dekadenzerscheinung, die nach den Erschütterungen der letzten Jahre erklärlich, aber durchaus nicht unheilbar ist. Gewiss, das wird unsere Geschichtsforschung mehr als die vergangene lernen müssen, wie sehr die Geschichte an die Natur gebunden ist, wie Blut und Stamm für die geschichtliche Wirkung letzten Endes doch entscheidender sind als Erziehung und Kultur. Nach dieser Seite sähe ich deshalb auch manches bei Spengler lieber gewendet. Statt der allzusehr ins Naturhafte gewendeten Auffassung der Geschichte der Kulturen wäre ihre Beziehung zu Blut, Stamm und Volk stärker zu würdigen bei Anerkennung des Herübergreifens der Kulturen über die Völker hinweg.

3. Damit hängt zusammen, dass mir die Parallelisierung der verschiedenen Kulturen, die Spengler sogar in einer Reihe von Tabellen veranschaulicht, doch allzu schematisch erscheint. Sie ist auch, wie eine genauere Betrachtung der Tabellen zeigt, nicht ohne Zwang durchzuführen. Es ist bei so etwas ja immer die Gefahr, dass richtige Gedanken zu Tode gehetzt werden. Und dem ist auch Spengler nicht ganz entgangen. Wenn das Leben der Individuen reicher ist als das Schema von Geburt, Leben und Sterben, so ist auch das Leben der Kulturen ein viel zu mannigfaltiges, weil zu sehr durch Blut, Volk, Verhältnisse, Persönlichkeiten bestimmt, als dass nicht die bunteste Fülle verschiedenartigster Entwickelungen sich findet. Auch das ist zu beachten, dass in manchen Kulturen mehrere durchaus verschiedene Ströme nebeneinander herlaufen. Neben der grossstädtischen proletarischen Zivilisation läuft gerade in der Gegenwart ein starker Strom lebensfähiger, wurzelhafter Kultur, der vielleicht früher hervorbricht, als wir es ahnen, wenn erst einmal die Wasser der gegenwärtigen Unruhe sich verlaufen haben.

4. Bedenklich bin ich daher auch gegen die Auffassung, dass die Zukunft einer Kultur in einheitlichen Zügen berechnet werden könne aus den schon vorhandenen Beispielen der Entwickelung. Dann würde der Historiker also doch wieder zum Propheten werden können. Es soll nicht geleugnet werden, dass auch daran etwas richtiges ist. Aehnliche Verhältnisse wirken auch in ähnlicher Weise auf den Gang der Kulturen, aber die Prophezeiung, dass die Dinge so verlaufen **müssen**, ist doch immer ein äusserst zweifelhaftes Ding. Mir ist es durchaus nicht sicher, dass die deutsche Kultur vor ihrem Ende steht. Gewiss, sie steht am Ende, wenn die slawisch-germanische Mischrasse des deutschen Proletariats die endgültige Alleinherrschaft für die Dauer erlangt. Aber das ist doch noch nicht sicher, und wenn wirklich die gegenwärtige Herrschaft des Proletariats sich verstärken und gänzlich vom Staate Besitz ergreifen sollte, so würde ich das für einen vorübergehenden Zustand halten, der schwerlich eine Generation überdauert. Und dann würden sich durch das Aufkommen der bodenständig deutschen Elemente alle Möglichkeiten einer neuen Kultur nach dem Untergange der Proletariats ergeben.

Spenglers Buch gehört zu den Anregern. Das ist sein Vorzug und seine Grenze zugleich. Gegenüber der ideenlosen Welt des Historizismus entrollt Spengler das Problem der Gesamtbetrachtung der Geschichte, der Weltgeschichte. Dagegen solle man meines Erachtens nicht polemisieren vom Gesichtspunkte des Fachgelehrten gegenüber dem Dilettanten. Man werde sich der Grenzen dieser Betrachtung bewusst und man wird die **Anregungen** des Buches dann mit Kritik aber dankbar entgegennehmen. Hermann Jordan-Erlangen.

Fischer, Paul, Professor, Bekenntnis und Gewissen. Einleitender Vortrag bei der Kundgebung der freien Volkskirchlichen Vereinigung zur Bekenntnisfrage am 7. Januar 1920 in Stuttgart. Tübingen 1920, Mohr (Paul Siebeck) (24 S. gr. 8). 1. 50. 50 v. H. Verlags-Teuerungszuschlag.

Die kleine Schrift führt mitten hinein in die württembergischen Bekenntniskämpfe, denen auch die ganz anders gerichtete letzte Schrift des heimgegangenen Prälat D. Römer (Evangelium, Bekenntnis und Kirche; Stuttgart 1920, Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft) ihre Entstehung verdankt. Wie weit Fischers bei aller Entschlossenheit der kirchlich-liberalen Stellungnahme ruhiges, würdiges und um Verständnis bei der

„Rechten" werbendes Wort innerhalb der schwäbischen Verhältnisse einen Dienst geleistet hat, steht an dieser Stelle nicht zur Besprechung. Auf die Bekenntnisfrage im Ganzen gesehen scheint mir der Vortrag die Auseinandersetzung nicht wesentlich zu fördern. Er begeht den Fehler — den er allerdings mit vielen seiner Gegner teilt —, das Bekenntnisproblem unserer Tage lediglich nach seiner formalen, allgemeinen Seite zu behandeln; diese Eigenart seiner Fragestellung kommt schon im Titel zum Ausdruck und hat zur Folge, dass der Begriff des Bekenntnisses überhaupt, das Verhältnis von Erlebnis und Ausdruck, der Treue gegenüber dem Ueberlieferten und des Fortschrittes, der Gebundenheit und Freiheit zur Erörterung gelangen. In Wirklichkeit aber handelt es sich heute bei dem Bekenntnisproblem um das ganz konkrete Interesse an einem bestimmten Inhalte der Frömmigkeit, nämlich um die möglichst bestimmte Kennzeichnung des reformatorischen Evangeliums der Schuld und Vergebung, das die Kirche scharf gegen alle deutsch-idealistische oder neu-mystische Ausdeutung des Christentums abgrenzen will. Es sollte von beiden Seiten heute viel deutlicher, als es meist geschieht, ausgesprochen werden: die Bekenntnisfrage ist kein formales Problem, bei dem der ganze Gegensatz sich in den Begriffen Gebundenheit und Freiheit gegenüber dem Ueberlieferten erschöpfte, sondern die Bekenntnisfrage ist heute nichts anderes als die Frage nach der Geltung des lutherischen Rechtfertigungsglaubens. Auf dieses inhaltliche Problem ist Fischer überhaupt nicht eingegangen. Damit aber hat er trotz ernstesten Bemühens um Verständnis des Gegners es sich unmöglich gemacht, den eigentlichen Beweggründen der „Bekenntnistreuen" gerecht zu werden und die Auseinandersetzung zu dem springenden Punkte zu führen. So kommt es, dass er für seine allgemeinen, seit Schleiermacher doch nicht nur bei den „Liberalen" selbstverständlichen Sätze über den irrationalen Charakter der Glaubenswirklichkeit und die nur relative und individuelle Art jedes Glaubensausdrucks auch auf der „Rechten" weitgehende Zustimmung finden wird. Mit dem gleichen Ernste wie Fischer betonen auch wir, dass die Spannung und der Kampf um den jeweils besten Glaubensausdruck, ja um das „Wesen" des Christentums aus der Kirche niemals wegzudenken ist, dass er zu ihrem Leben gehört; dass die Bekenntnistreue die Kritik an den Bekenntnissen nicht aus-, sondern einschliesst (wie wir z. B. sehr ernsthaft fragen, ob die Apologie und vollends die Form. Conc. das Evangelium Luthers überall in seiner ganzen Tiefe wiedergibt). Aber alles dieses Selbstverständliche steht bei dem Bekenntniskampf unsere Tage gar nicht zur Verhandlung. Diesen Kampf fasst Fischer denn doch viel zu harmlos auf. Er scheint nur eine Verschiedenheit in der „Formulierung" des Glaubens der Kirche, nicht in dem Glaubensinhalte selbst vorauszusetzen und meint im Ernste, der „Positive" könnte zu dem „Liberalen" sagen: „. . . . dein Blick ist suchend vorwärts gerichtet auf immer mehr erschöpfende, immer besser treffende Formulierung des Glaubens der Kirche, deines und meines Glaubens" (S. 24). So liegen die Dinge wahrlich nicht überall. Daher können wir auch nicht wie Fischer einfach der Entwickelung vertrauen (S. 11: „der in der Kirche waltende Jesusgeist, der eins ist mit dem Heiligen Geist Gottes, wird auf anderen Wegen, mit anderen Mitteln die notwendige Zucht üben"). Gibt es nicht auch eine Macht des Irrtums? Joh. 16, 13 gilt doch nicht irgend einer Volkskirche. Nicht nur mit Bezug auf das christliche Leben, sondern auch für die christliche Lehre besteht die Gefahr der inneren Verweltlichung. In beiderlei Beziehung gehört daher die Zucht zu den Aufgaben der Gemeinde — wobei es selbstverständlich ist, dass die Christlichkeit einer Lehrweise nicht einfach an den Bekenntnissen abgelesen werden kann, sondern von dem jeweiligen Geschlechte durch die Berufenen, im Gehorsam gegen die Tiefen des Evangeliums festgestellt werden muss.

Althaus-Rostock.

Steinbeck, Konsistorialrat Prof. D. in Breslau, **Das Christentum als Religion der Kraft.** Eine religionspsychologische Studie. (Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung. XIII. Reihe. 2/3. Heft.) Berlin-Lichterfelde 1919, Runge (37 S. 8). 1.70.

Wer in unseren Tagen ein Wort für die bleibende Bedeutung des Christentums sagen will, der muss es als eine Religion wirklicher Kraft zu würdigen wissen. Denn alles, was nach Schwäche aussieht, hat für die Glücks-, und das heisst eben, Krafthungrigen unter den modernen Menschen wenig Aussicht auf ehrliche Wertschätzung. Der Verf. weist die alten, immer neu aufgeputzten Vorwürfe oder Vorurteile, als sei das Christentum mit seiner Demutforderung einfach nur eine Schwachen- und Sklavenreligion, als völlig unbegründet zurück. Mit Recht wendet er sich gegen das Zerrbild, das man aus bekannten menschlichen Diesseitsgründen aus der christlichen Demut machte, und stellt diese vielmehr ins volle Licht einer Kraft, die von Gott kommt und die nun entsprechend bekundet und bewährt werden soll. Dabei wird an den grossen „Kraftbeweis" erinnert, der im demütigen Wirken Jesu lag, „bis zur Selbsthingabe am Kreuz". Wie kraftvoll ist unter anderm Jesu „heiliger Zorn"! Im übrigen wird zu solchem Zorn nur derjenige innerlich berechtigt und berufen sein, „der ihn zuerst der eigenen Sünde gegenüber empfindet, bevor ihn die Sünde des anderen erregt". Die apologetische Gedankenführung des Ganzen ist nichts Neues; aber das Bekannte und längst Wohlbegründete ist hier mit neuer Energie für einen weiteren Kreis von Gebildeten verarbeitet und mit schlichter Ueberzeugungskraft dargestellt worden. Zur Ergänzung dürfte man gut tun, sich einmal in die Jesusbilder der Kunst, auch der ganz modernen, zu versenken, eben mit dem Bemühen, auch dort zu schauen, was als wahrhaft kraftvoller Christus- und Christentum-Typus gedacht und angestrebt war.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Müller, Joh., **Neue Wegweiser.** Aufsätze und Reden. München 1920, C. H. Beck (371 S. 8). 6.50.

Wer eine kurze, umfassende Uebersicht über Joh. Müllers Gedankenwelt gewinnen will, über seine Auffassung von der Kunst rechten Lebens, der greife nach diesem Buche. Auch für den, der Müller im ganzen ablehnt, gibt es hier Partien, die er nicht bloss mit Interesse lesen, denen er auch seine Zustimmung geben wird. So ist z. B. das, was Müller über die übertriebene Pflege einer blossen Bewusstseinskultur ausführt im Unterschied von einer inneren Wesenskultur, durchaus recht. Wir kranken auch heute noch, und heute vielleicht mehr denn je, daran, dass unsere ganze Persönlichkeitskultur allzu stark auf das Aeussere, auf den Firnis der Persönlichkeit, aber nicht auf das angelegt ist, auf das es schliesslich doch ankommt, auf den Wesenskern des Menschen selbst, seine Läuterung und Höherführung. — Auf die gleiche Linie gehört auch der Vorwurf, den Müller mit Recht gegen den überspannten Intellektualismus unseres Bildungsstrebens erhebt. Und so findet sich noch manche feine psychologische, pädagogische usf. Betrachtung, die die Lektüre des Buches zu einer spannenden macht.

Und doch, im ganzen werden wir Joh. Müllers gar wenig froh. Zunächst liegt das an einer gewissen Unklarheit, die das Buch durchläuft. Und das Sonderbare ist, diese Unklarheit ist beabsichtigt. Im allgemeinen steht es doch so, dass ein pädagogischer Schriftsteller — und ein solcher ist doch auch Müller — schreibt, um verstanden zu werden und um durch Verstehen hindurch seine Leser auf seine Spuren zu leiten. Müller aber will nicht verstanden werden! Oder, wie soll man anders einen Satz wie folgenden nehmen: „Ich suche die Menschen über das Niveau der Vorstellungen hinauszuführen, und infolgedessen missversteht der mich, der danach strebt, sich in die Vorstellungen hineinzudenken, die ich ausspreche“ (S. 211 f.). „Jeder muss seinen Weg einschlagen. Worin aber das Einschlagen des Weges für einen besteht, kann ihm niemand sagen, das muss jeder selbst finden. Es kommt auch nicht darauf an, dass er es innerlich versteht, sondern nur darauf, dass er sich bewegt“ (S. 214). Man möchte fragen: Wozu schreibt dann Müller sein Buch? Will er nicht durch Mitteilung seiner Gedanken von der Lebenskunst überzeugen, wie er sie versteht? Oder, was will er? — Im Grunde steckt hinter dieser Stellung Müllers Abweisung einer nicht bloss übertriebenen, sondern jeder Bewusstseinskultur. Doch das geht zu weit. Ohne irgendwelche Bewusstseinskultur, persönliche, kommen wir nicht aus, wie man denn überhaupt Wesens- und Bewusstseinskultur nicht so auseinanderreissen kann, wie Müller das schliesslich tut.

Was aber unseren Widerspruch gegen Joh. Müller letztlich bedingt, das ist die stolze Ueberhebung, mit der er das Christentum und die Kirche und ihren Weg zu wahrem Leben abweist. So sagt er z. B.: „Das Christentum ist das Missverständnis Jesu und die Vereitelung des Reiches Gottes.“ „Wie es ist und vorläufig (!) gar nicht anders sein will, steht es auf der gleichen Stufe wie alle geistig-sittlichen, religiösen, philosophischen Bildungen der Welt: Judentum, Islam, Buddhismus, Brahmanismus, Konfuzianismus usf. Der Unterschied von ihnen ist nur verhältnismässig, ihr Wesentliches ist nicht verschieden“ (S. 151—152). „Die Kirche ist . . . sinnliche Weltordnung“ (S. 149). Wer so etwas sagen kann, dem sprechen wir kurz jedes wahre Verständnis von Christentum und Kirche ab. Wer sollte auch beides verstehen, der einen so undeutlichen, ins Naturhafte verzogenen Gottesbegriff hat wie Müller? Wer sollte beides verstehen, der in völliger Verkennung der Sünde und Sündigkeit des Menschenwesens einen Satz wie diesen schreibt: „Wir können jeden Tag wieder unschuldig leben. Wenn wir uns ganz der Gegenwart zuwenden und nur in der Gegenwart leben, können wir nicht mehr in der Vergangenheit leben und damit versinkt die Schuld, denn sie ist vergangen“ (S. 232). „In Wahrheit ist alles, was wir erleben, jenseits von gut und böse . . ., ja, es ist im letzten Grunde alles gut“ (S. 280). Das ist eine ins Frivole greifende sittliche, besser unsittliche Betrachtung! Darum ist auch Müller das Pauluswort unbegreiflich und ärgerlich: „Schaffet euere Seligkeit mit Furcht und Zittern“ (S. 228). Müller ist von einem unbesiegbaren, aber nach jeder Richtung unevangelischen Optimismus in die menschliche Natur erfüllt. „Darum müssen wir an uns glauben“ (S. 290). Der Mensch ist tatsächlich nach ihm gut, ebenso wie alles in der Natur und im Leben gut ist. Darum beruht schliesslich Müllers Lebenskunst in einem lebendigen sich Anfühlen und Anempfinden an Natur und Leben, in der — wie er sagt — „Stellung aus dem Ja heraus“ beiden gegenüber (S. 265). Aus dieser Ja-Stellung heraus kommt das „Keimplasma“ des wahren Menschen ins Wachstum, das „Jesuswesen fängt an sich im Menschen zu regen“ (S. 236). So geht also von hier aus ganz von selbst die Neuschöpfung der Menschen ihren Gang, ohne dass man der Hilfe Gottes irgendwie bedurfte, ohne dass man durchs Gebet Gott zu sich hereinzuholen hätte. „Wie oft fragt man mich“, schreibt Müller, „warum ich nicht die Menschen auf das Gebet hinweise? Hier haben Sie den Grund: weil ich sie nicht wieder von neuem auf die Selbstquälerei hinweisen will und ausserdem auch noch zu Aberglauben und Heuchelei verführen mag (!!)“ (S. 237). Von alledem aus kann es nun geradezu nur einen peinlichen Eindruck machen, dass Müller Jesum immer wieder rühmend erhebt. Man möchte ihm sagen: Lass die Hand ab von diesem Manne; der passt nicht in deine Kategorien hinein! Und wenn Joh. Müller sich im Grunde als den auffasst, der erst recht Jesu Meinung versteht, während Christentum und Kirche ihn missverstanden, so können wir das nur als einen riesengrossen Irrtum oder als eine — unverzeihliche Anmassung einschätzen.

Im ganzen ist Müllers Lebenskunst eine verschwommene Theorie der Selbsterlösung, die wir ablehnen müssen.

Lic. Dr. Stier-Berlin.

Jesus der Herr. Fünf Vorträge von K. Heim, G. Reichel, A. Schlatter, O. Schmitz, E. Stange, gehalten in den Teilversammlungen der 28. Allgem. Deutschen Christl. Studentenkonferenz. Stimmen aus der deutschen christl. Studentenbewegung, Heft 2. Berlin 1920, Furcheverlag (105 S. gr. 8). 5 Mk.

Das für die volkskirchliche Bewegung unserer Tage ausgegebene Bekenntniswort „Christus der Herr, dessen vergebende Liebe die suchenden Geister zum Frieden führt“ wird in diesen Vorträgen weder kirchenpolitisch noch dogmatisch, sondern praktisch-religiös erörtert, so dass man von der Art der in der D. C. S. V. gepflegten Frömmigkeit einen guten Eindruck bekommt. Mit aller Schärfe wird hervorgehoben, dass wir einen völligen Zusammenbruch erlebt haben, auch hinsichtlich der Erwartungen, die man ans Christentum stellen musste. Aus der persönlichen Gnadenerfahrung wird dann geschlossen: dass je völliger der Zusammenbruch eigener Kraft ist, um so eher Gottes Gnade mit bauenden Kräften am Neuen schaffen kann. (E. Stange.) Denen, die einen Ausweg aus den gegenwärtigen Irrungen suchen, bieten sich als Führer Tolstoi und Jesus an, beide einen Lebensweg hoher Ideale nicht nur zeigend, sondern auch führend. Während aber Tolstoi, obwohl er grundsätzlich gegen Kompromisse sich erklärt, schliesslich doch im Hinblick auf die rauhe Wirklichkeit und die menschliche Schwäche vom Ideal Abzüge macht, hält Jesus das Ideal fest bis zum Tode am Kreuze und kann darum von den Seinen fordern, dass sie getragen von Gottes Gnade an der Weltumgestaltung im Sinn der Bergpredigt arbeiten (K. Heim). Die Erschütterungen, die wir erleben, zeigen, dass die Welt nicht zur Ruhe kommen kann, bis sie einen Herrn gefunden. Die Völkerwelt, das einzelne Volk, der einzelne Mensch braucht einen Mann, zu dem man volles Vertrauen haben und der uns echtes Zutrauen zu uns geben kann. Wir haben einen solchen Mann in Jesus, der, ein Mensch wie wir, doch hoch über uns steht, der durch sein ganzes Leben, besonders durch seinen Tod uns je länger je mehr Vertrauen abgewinnt. Daraus ergibt sich die Forderung: Jesus soll unser Herr sein. Er soll uns befreien von Unwahrhaftigkeit und Unreinheit, von Mammonsdienst und Parteigeist, von falschem Nationalismus und von falschem Inter-

nationalismus. Damit die Menschheit sich ihrer Einheitlichkeit bewusst wird, müssen wir uns Jesus dem Herrn zum völligen Eigentum übergeben (O. Schmitz). Wird Jesus unser Herr, so gewinnt er damit die einzigartige Stellung, die eigentlich nur Gott gebührt; das hat Zinzendorf stark empfunden. Darum identifiziert er den Heiland und den Schöpfer. Die Frage: Gott oder Jesus? wird für jeden Christen, der Gottes Liebe in Christo erfahren hat, gelöst durch das Erlebnis: Gott in Jesus. Je mehr Jesus ausschliesslich für uns der Herr wird, um so dankbarer umfassen wir die beiden Träger der göttlichen Liebe: Gott und Jesus (G. Reichel). — Umwälzungen, wie wir sie erlebt haben, bleiben nicht ohne Einfluss auf das Gebetsleben. Das Vaterunser lenkt in seinem ersten Teil gerade in der Gegenwart den Blick auf die ewigen Güter des Himmelreiches und enthält im zweiten die gerade in den gegenwärtigen Nöten besonders angezeigten Bitten (A. Schlatter). — Alle Vorträge sind gehaltvoll und anregend, dringen auf entschiedenes Christentum und wollen die christlich gesinnte akademische Jugend anspornen, im Dienste Jesu Christi an der Rettung der Seele unseres Volkes mitzuarbeiten. Schultzen-Peine.

Kurze Anzeigen.

Lampe, W. (Hauptpastor an der deutschen Petrikirche in Kopenhagen), 1. **Vom Sinn der Arbeit**, Joh. 17, 4. Eine soziale Predigt (erweitert herausgegeben). 3.—5. Tausend. 2. **Und fiel unter die Mörder.** Zeitgemässe Predigt über Luk. 10, 25—37. 1.—3. Tausend. Hannover 1920, Heinr. Feesche (16 S. 8). Je 35 Pf.

Die erste dieser Predigten stammt aus der Zeit vor dem Krieg und ist damals im 1. bis 2. Tausend im Selbstverlag erschienen. Sie ist gehalten an einem sog. Rundschautag, der veranstaltet wurde, um Sammlungen, Sehenswürdigkeiten und industrielle Betriebe Kopenhagens zu besichtigen. Sie ist Rudolf Eucken gewidmet, der schreibt, dass er „die Frische des Ausdruckes und die Tiefe des Inhalts lebhaft bewundere". Technisch betrachtet ist der Text zu sehr Motto. Die Gedanken der Predigt hätten sich vielleicht einheitlicher an eines der gelegentlich in der Predigt aufgenommenen Schriftworte angeschlossen. Die zweite Predigt ist eine Zeitpredigt, man könnte sagen eine Wilsonpredigt, wenigstens trifft das für den ersten Teil zu. Man denkt an Grundtvigs Predigt über denselben Text. Sie hat in Gothenburg, wo sie im Herbst 1919 gehalten wurde, starken Eindruck gemacht und wird auch heute — trotz einiger Längen im zweiten Teil — des Eindruckes nicht verfehlen. Sprache und Form beider Predigten ist in gutem Sinn modern, der Inhalt tief und auf den Kern des Evangeliums hinleitend. Rudolf Steinmetz-Hann. Münden.

Thimme, L., Unsere Seelsorge. (Hefte des Pastorengebetsbundes, Nr. 2.) Marburg-Lahn, Reichsverlag (48 S. gr. 8). 1. 90.

Verf. lehnt eine wissenschaftliche Abhandlung über das Thema grundsätzlich ab. Vielmehr will er als ein im praktischen Amte stehender Seelsorger aus seiner Erfahrung heraus „die wichtigsten Gesichtspunkte unserer Seelsorge herausheben und einige praktische Winke geben". Diese Gesichtspunkte sollen sein: 1. Das Wesen unserer Seelsorge; 2. Haben wir überhaupt Seelsorge? 3. Wie üben wir praktische Seelsorge an den Sicheren, an den Erweckten, an den Bekehrten?

Den Hauptwert des kleinen, aber für alle mit Seelsorge Betrauten wertvollen Heftes sehe ich nicht in den Ausführungen über die „Gesichtspunkte" oder in den einzelnen Winken und Ratschlägen; sie können und sollen ja auch keine Formeln schaffen. Wird doch die praktische Ausübung der Seelsorge individuell sehr verschieden sein, je nachdem, wer sie übt und an wem sie ausgeübt wird. Und so wertvoll mir auch die Gedanken und Beispiele des Verf.s im allgemeinen zu sein scheinen, über die Zweckmässigkeit dieses oder jenes beispielsweise gegebenen Verfahrens liesse sich streiten. Die Hauptsache wird, wie mit vollem Recht betont wird, die Liebe und die Weisheit sein, und beides will fort und fort erbeten sein.

Nein, das Beste an dem Büchlein ist die Art, wie der Verf. die Gewissen der Seelsorger zu rütteln und zu schärfen versteht. Ich wünsche daher dies Heft in die Hände nicht nur der jungen Amtsbrüder, die viel aus ihm lernen werden, sondern nicht weniger in die Hände aller, die im Amte stehen. Ob sie nun meinen, dass ihnen das Charisma der Seelsorge versagt sei, oder ob sie in der Seelsorge geübt sind oder sich geübt dünken — das Buch wird jeden demütigen und aufrütteln, weil uns die Grösse und Heiligkeit der Aufgabe gezeigt wird, zugleich aber auch unsere Untüchtigkeit und Untreue. Ich glaube, das Büchlein wird bessern — Gottes Segen geleite es.

Lic. Priegel-Leipzig.

Dibelius, Otto, Der Kampf um die evangelische Schule in Preussen. Ein Merkbuch. Berlin-Steglitz, Evangelischer Pressverband für Deutschland (38 S. gr. 8).

Das Buch gibt für preussische Verhältnisse und auf die Schulfrage sich beschränkend etwas ähnliches, wie früher das „Merkbuch zur Kirchentrennungsfrage in Sachsen", eine Zusammenstellung der neuesten Regierungsmassnahmen, kirchlicher und antikirchlicher Kundgebungen und der Beschlüsse von Nationalversammlung und Deutschem Kirchentag zur Schulfrage. Wertvolle Meinungsäusserungen zu Moralunterricht, Religionsunterricht usw., Themen für Elternversammlungen und ein Literaturverzeichnis bieten Material für die praktische Arbeit im Kampf um die evangelische Schule. Vorangestellt ist eine interessante, knappe Darstellung des bisher geltenden Rechtes in Preussen.

Lic. Stange-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Albrecht, Ludwig, Das Neue Testament. Uebers. u. kurz erläut. Gotha, P. Ott (816 S. 8). Pappbd. 20 *M.*

Biblische Einleitungswissenschaft. Feldmann, Prof. Dr. Franz, Geschichte d. Offenbarung d. Alten Testaments. Bonn, P. Hanstein (146 S. gr. 8). 5 *M.*

Biblische Geschichte. Lorenz, Georg, Jesus, d. Meister aus Nazareth. Leipzig, Dürrsche Buchh. (200 S. gr. 8). 9 *M.*

Biblische Theologie. Juncker, Prof. D. Alfred, Die Ethik des Apostels Paulus. 2. Hälfte. Die konkrete Ethik. Halle, M. Niemeyer (XI, 308 S. gr. 8). 22 *M.*

Patristik. Bertrand, Louis, Saint Augustin. Paris, Crès (8). 20 fr.

Kulturgeschichte. Riedel, P., Aberglaube u. Zauberwahn im heut. Deutschland. Langensalza, Wendt & Klauwell (III, 173 S. kl. 8 mit 6 Fig.). 6 *M.*

Orden und Heilige. Studien, Franziskanische. 2. Beiheft: Bierbaum, Dr. Max, Bettelorden u. Weltgeistlichkeit an d. Universität Paris. Texte u. Untersuchungen zum literar. Armuts- u. Exemtionsstreit d. 13. Jahrh. (1255—1273). Mit 2 Handschriftentaf. Münster, Aschendorff (XIII, 406 S. gr. 8). 22 *M.*

Christliche Kunst u. Archäologie. Arbeiten d. kunsthistor. Instituts d. Universität Wien (Lehrkanzel Strzygowski). 15. Bd.: Strzygowski, Josef, Ursprung d. christl. Kirchenkunst. 8 Vorträge der Olaus Petri Stiftung in Upsala. Deutsche verm. Orig.-Ausg. m. 64 Abb. auf 36 Taf. Leipzig, J. C. Hinrichs (XI, 204 S. gr. 8). 12.50. — **Kunstdenkmäler,** Die, im Freistaat Hessen. Die Kunstdenkmäler des Kreises Giessen. 2. Bd.: Walbe, Heinr., Kloster Arnsburg m. Altenburg. Geschichtl. Tl. v. Karl Ebel. Mit e. Anh. Nikolaus Kindlingers Verzeichnis d. Grabdenkmäler im Kloster Arnsburg. Bearb. v. Viktor Würth. Mit 1 Karte u. 140 Abb. Darmstadt, Buchh. d. hess. Staatsverlags (XV, 181 S. Lex.-8). 15 *M.*

Ethik. Lehrbücher zum Gebrauch beim theol. Studium. Mausbach, Prof. D. Dr. Joseph, Katholische Moraltheologie. 3. Bd.: Spezielle Moral, 2. Tl.: Der ird. Pflichtenkreis. 2. u. 3. Aufl. Münster, Aschendorff (IX, 220 S. gr. 8). 9 *M.*

Homiletik. Doebler, Oberpast. Erhard, Gott unsere Kraft. Predigten, aus d. Zeit d. Bolschewistenherrschaft bis zu seiner Verhaftung geh. Gütersloh, C. Bertelsmann (59 S. 8 m. 1 Bildnis). 4 *M.* — **Lahusen,** D. Frdr., Wir wollten Jesum gerne sehen. Abschnitte aus d. Evangelium Johannes in Predigten ausgelegt. Berlin, M. Warneck (185 S. 8). 12 *M.*

Liturgik. Texte, Kleine, f. Vorlesungen u. Uebungen. Hrsg. v. Hans Lietzmann. 144. Texte, Liturgische. XI. Taufe u. Firmung nach d. röm. Missale, Rituale u. Pontificale hrsg. v. Abt Dr. Ildefons Herwegen O. S. B. Bonn, A. Marcus & E. Weber (44 S. 8). 3 *M.*

Erbauliches. Kroeker, J., Vom Heimweh der Seele. Glaubenszeugnisse aus d. alttestamentl. Psalmenliteratur. Uebers. u. erläutert. 2. Aufl. Chemnitz, G. Koezle (152 S. 8). 6 *M.* — **Saile,** Pfr. Anton, Höhenpfade zur Gottesnähe. Ein Sonn- u. Festtagsbuch f. Kanzel u. Haus. Karlsruhe, Badenia (VII, 292 S. kl. 8). 6.50.

Kirchenrecht. Woess, Prof. Dr. F., Der Dispens vom Hindernisse d. bestehenden Ehe. Gutachten, d. Innsbrucker Juristen-Fakultät erstattet. Innsbruck, H. Pohlschröder (VIII, 35 S. 8). 2 *M.*

Philosophie. Bibliothek, Internationale psychoanalytische. Nr. 5: Reik, Dr. Thdr., Probleme der Religionspsychologie. 1. Tl.: Das Ritual. Mit e. Vorrede v. Prof. Dr. Sigm. Freud. Wien, Internationaler psychoanalyt. Verlag (XXIV, 311 S. gr. 8). 20 *M.* — **Blavatsky,** H. P., Die Geheimlehre. Kosmogenesis. (Aus d. Engl. d. 3. Aufl. übers. v. Dr. Rob. Froebe.) 1. u. 2. Lfg. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (1. Bd. XXVIII u. S. 1—256 Lex.-8). Je 7 *M.* — **Cassirer,** Ernst, Das Erkenntnisproblem in d. Philosophia u. Wissenschaft d. neueren Zeit. 3. Bd. Die nachkant. Systeme. Berlin, Bruno Cassirer (XIV, 483 S. gr. 8). Hlwbd. 32 *M.* — **Drews,** Prof. Arthur, Geschichte der Philosophie. VI. Die Philosophie im ersten Drittel des 19. Jh. Neudr. (Sammlung Göschen, Bd. 571.) Berlin, Vereinigung wiss. Verleger

(119 S. kl. 8). 2.10. — **Eucken**, Geh.-R. Prof. Dr. Rud., Mensch u. Welt. Eine Philosophie d. Lebens. 2., verb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (XI, 498 S. 8). Pappbd. 20 *M*. — **Gschwind**, Dr. Herm., Die philosoph. Grundlagen v. Natorps Sozialpädagogik. Leipzig, Dürrsche Buchh. (XI, 152 S. gr. 8). 12 *M*. — **Hilty**, Prof. Dr. C., Glück. 3. Tl. 39.—41. Taus. Leipzig, J. C. Hinrichs; Frauenfeld, Huber & Co. (III, 380 S. 8). 8 *M*. — **Messer**, Prof. Dr. August, Fichte. Seine Persönlichkeit u. seine Philosophie. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 156 S. 8). 4.40. — **Meumann's**, (Prof. Dr.) E[rnst], Intelligenz und Wille, hrsg. von Prof. Dr. G. Störring. 3., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 372 S. gr. 8). 14 *M*. — **Moog**, Priv.-Doz. Dr. Willy, Logik, Psychologie u. Psychologismus. Wissenschaftssystemat. Untersuchungen. Halle, M. Niemeyer (VIII, 306 S. gr. 8). 18 *M*. — **Moos**, Paul, Die deutsche Aesthetik der Gegenwart m. bes. Berücks. der Musikästhetik. Versuch einer krit. Darstellung. (1. Bd.) Berlin, Schuster & Loeffler (484 S. gr. 8). 35 *M*. — **Paulsen**, Frdr., Einleitung in d. Philosophie. 31. u. 32. Aufl. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. Nachf. (XVIII, 466 S. gr. 8). 9.50. — **Repetitorien**, Wissenschaftliche. 2. [Bd.] Kramer, Dr. Franz, Repetitorium der Psychologie. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (VII, 87 S. 8). 6 *M*. — **Schrempf**, Christoph, Vom öffentl. Geheimnis des Lebens. Stuttgart, F. Frommann (IV, 170 S. 8). 11 *M*. — **Versuche u. Vorarbeiten**, Religionsgeschichtliche, hrsg. v. Ludolf Malten u. Otto Weinreich. 16. Bd. 2. Heft. (Schluss d. 16. Bds.): Casel, Odo, De philosophorum graecorum silentio mystico. Giessen, A. Töpelmann (VII, 166 S. gr. 8). 18 *M*. — **Wundt**, Wilh., Völkerpsychologie. 4. Mythus u. Religion. 3. Aufl. 1. Tl. Mit 8 Abb. im Text. Leipzig, A. Kröner (XII, 587 S. gr. 8). 18 *M*.

Schule und Unterricht. Horneffer, August, Religiöse Volksbildung. Tübingen, J. C. B. Mohr (132 S. gr. 8). 7 *M*. — **Lamszus**, Wilh., Die Begabungsschule. Ein Beitrag zur geist. Wiedergeburt. Braunschweig, G. Westermann (80 S. 8). 4 *M*. — **Ragaz**, Leonh., Die pädagog. Revolution. Zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur. Olten, W. Trösch (171 S. gr. 8). 5 Fr. — **Römer**, Pfr. Andreas, Schwäbische Pfarrer im Religionsunterricht. 12 Einzelbeispiele in Arbeitsgemeinschaft m. Bayer, Endriss, Flaxland, Golder, Schopf u. Teufel hrsg. Stuttgart, J. F. Steinkopf (104 S. 8). Pappbd. 6 *M*. — **Schulreform**, Die deutsche. Ein Handbuch f. d. Reichsschulkonferenz. Hrsg. vom Zentralinstitut f. Erziehung u. Unterricht, Berlin. Leipzig, Quelle & Meyer (XII, 251 u. 68 S. Lex.-8). 15 *M*. — **Schulz**, Unterstaatssekr. Heinr., Der Weg zum Reichsschulgesetz, Leipzig, Quelle & Meyer (IX, 195 S. 8). 8 *M*.

Judentum. Davidsohn, Dr. Ludwig, Beiträge zur Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte d. Berliner Juden vor d. Emanzipation. Berlin, L. Lamm (98 S. gr. 8). 8 *M*.

Freimaurerei. Horneffer, Dr. August, Freimaurerisches Lesebuch. Eine Einführung in d. freimaurer. Schrifttum. Im Auftrage d. Vereins deutscher Freimaurer hrsg. 2 Bde. Berlin, A. Unger (X, 173 u. VIII, 171 S. kl. 8). 6 *M*.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. Deel 15, Afl. 2: H. J. Busé, Het modernisme in Friesland omsteeks 1870. M. van Rhijn, Wilhelm Sagarus. Johanna M. Sernée, Bijdrage tot de kennis der finantiëele administratiën van de geestelijke stichtingen in Delfland na 1572. G. A. Hulsebos, De handelingen van de eerste classicale bijeenkomst van de Classis Over-Veluwe gehouden te Harderwijk, den 15. Juli 1592. J. S. van Véen, Henricus Slatius als predikant van Herveld. — 4. Afl.: A. Eekhof, De „memorie" van Isaack de Rasière voor Samuel Blommaert. Het oudste Hollandsche bericht betreffende Nieuw-Nederland en New Plymouth, de kolonie der „Pilgrim Fathers". B. M. de Jonge van Ellemeet, Studiën op het gebied der Drentsche kerkgeschiedenis IV.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 59/60 = 15. Jahrg., 3. u. 4. Heft: W. Mathiessen, Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus IV. J. Kvačala, Wilhelm Postell. R. Stölzle, Johann Friedrich Coelestin als Erziehungstheoretiker. O. Albrecht, Nachwort zu A. Nutzhorns Arbeit über „Ein Tafelbüchlein aus der Reformationszeit".

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 11. Jahrg., 1. Heft: Niebergall, Religionswissenschaft u. Pädagogik. Emlein, Gedanken über Krieg u. Religionsunterricht. Tögel, Die Entwicklung des evang. Religions-Unterrichts nach dem Kriege. — 2. u. 3. Heft: R. Busch, Drei Glaubenssätze vom Lutherschen Katechismus. Emlein, Kriegs- u. Religions-Unterricht. Fiebig, Fühlung des Religions-Unterrichts mit der Naturwissenschaft. — 4. u. 5. Heft: M. Steffen, Querschnitt durch die Grundgedanken der Psalmen. Emlein, Krieg u. Religions-Unterricht. E. Krohn, Die Dissidentenfrage ist unsere Frage. P. Ufer, Vom Nacherzählen biblischer Geschichten. Fiebig, Vom Jenseits der Seele. — 6. Heft: H. Schlemmer, Der Okkultismus — ein neuer Weg für den Religionsunterricht. H. Scherer, Die Religion in der Dichtung der Gegenwart. O. Karstädt, Freie Kinder-Kriegsgebete. — 7. Heft: M. Steffen, Was heisst eigentlich konfessioneller Religions-Unterricht? R. Glaser, Die Lehren der Stoa u. der christl. Religions-Unterricht I.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 14. Jahrg., 1. u. 2. Heft: Forsthoff, Die Haupturkunden der protestantischen Mystik. Th. Wotschke, Ein Brief an Theodor v. Beza aus Köln 1570. — 3. u. 4. Heft: Forsthoff, Die Haupturkunden der protest. Mystik (Forts.). M. Sinemus, Das Tagebuch des Pfarrers G. W. Streccius 1773—1774. W. Rotscheidt, Rheinische Studenten an der Universität Leiden.

Monatsschrift, Internationale, für Wissenschaft, Kunst u. Technik. 13. Bd., 1919, 2. Heft: T. G. Oesterreich, Internationale Strömungen in der Philosophie der Gegenwart. A. Messer, Unsterblichkeit. H. Mulert, Die Fortsetzung von Diltheys Leben Schleiermachers. — 3. Heft: J. Schmidlin, Deutsche katholische Missionswissenschaft. — 4. Heft: A. Deissmann, Die deutsche Theologie u. die Einheit der Kirche. W. Köhler, Ulrich Zwingli. — 5. Heft: F. Schmidt, Die Kulturaufgaben u. das Reich. — 7. Heft: H. Rolle, Die Einheitsschule.

Quartalschrift, Theologische. 100. Jahrg., 1. Heft: Riessler, Zum Hohen Liede. Rohr, Die Humanitätsidee im Zeitalter Jesu Christi. Sägmüller, Die Stellung der kirchlichen Rechtsgeschichte in der akademischen Disziplin des Kirchenrechts in der Vergangenheit u. in der Zukunft. Schilling, Das Zinsproblem. Bihlmeyer, J. A. Möhler als Kirchenhistoriker, seine Leistungen u. Methode. — 2. u. 3. Heft: Witzel, Angebliche sumerische Parallelen zur biblischen Urgeschichte. Slaby, Genesis 50, 2—10 im Lichte der altägyptischen Denkmäler u. Urkunden. Chr. Baur, Duplikate in Migne's Patrologia Graeca. Minges, Skotistisches bei Richard von Mediavilla (Schl.). Waldmann, Zur inneren Begründung der lässlichen Sünde (Schl.). — 4. Heft: Barth, Ein neues Dokument zur Geschichte der frühscholastischen Christologie. L. Baur, Untersuchungen über die Vergöttlichungslehre. W. Koch, Zur Frage nach der Notwendigkeit der Eucharistie.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**; Druck von **Ackermann & Glaser**, sämtlich in Leipzig.